

Autor: JULIA GIERTZ | 25.11.2009

Tiefe Einblicke in Tradition

Stuttgart. Die Jüdische Grundschule in Stuttgart ist die bislang einzige Einrichtung ihrer Art im Land. Seit einem Jahr erhalten dort 22 Kinder in vier Klassen neben dem Unterricht auch tiefe Einblicke in ihre Tradition.



Auf dem Stundenplan der 22 Schüler der jüdischen Grundschule Stuttgart stehen auch Hebräisch und jüdische Religion. Foto: dpa

Lange Tische, darauf mit blauen Davidsternen geschmückte Decken, Palmwedel an den Wänden - in der Laubhütte der Jüdischen Gemeinde in Stuttgart essen 22 Kinder koschere Wurstbrote unter einem Dach von Tannenzweigen. Das Laubhüttenfest ist eines der Feiern, die das jüdische Jahr gliedern und damit auch den Ablauf in der einzigen jüdischen Grundschule in Baden-Württemberg festlegen.

Seit einem Jahr können Kinder in der jüdischen Grundschule tiefe Einblicke in jüdische Tradition und Geschichte erlangen. In Stuttgart steht für 22 Kinder der Klassen eins bis vier neben den üblichen Fächern Mathematik, Deutsch und Sport auch Hebräisch und jüdische Religion auf dem Stundenplan.

Für den Direktor und württembergischen Landesrabbiner Netanel Wurmser ist allein die Existenz der Schule in den Gebäuden der Stuttgarter Gemeinde ein Erfolg. Einige Jahre arbeitete der Vater von acht Kindern an der Konzeption der Schule, die eine in der Nazi-Herrschaft durch Vertreibung und Völkermord beendete Tradition fortsetzt. Denn in den 30er Jahren gab es zwei Dutzend jüdische Grundschulen in Württemberg. Doch spätestens 1938 mussten sie wegen der Verfolgung der Juden in Deutschland ihre Arbeit einstellen. In Stuttgart gab es sogar nach dem Krieg einen Versuch von so genannten Displaced Persons, also Überlebenden aus Konzentrationslagern oder Gefängnissen der Nazis, eine Grundschule zu errichten. Doch die Gemeinde war damals nicht stabil genug, erzählt Wurmser.

Umso mehr freut er sich, dass sie das heute ist: Dank Einwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion zählt die Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg heute 3000 Mitglieder. Da die Schule an die Tradition in Stuttgart anknüpft, entfiel für sie die übliche Karenzzeit von drei Jahren, bis das Land Privatschulen einen Zuschuss gewährt. "Das hat sehr geholfen", sagt Wurmser. Auch die Stadt und die Gemeinde steuern Mittel bei. Die Eltern zahlen im Monat 150 Euro für die Ganztagschule, die nicht nur von jüdischen Kindern besucht wird - etwa die Hälfte kommt aus christlichen oder konfessionslosen Familien. "Es war von Anfang an klar, dass die Schule für alle Kinder offen sein

sollte", sagt Verwaltungsleiterin Darina Pogil. Dennoch ist das Leben in der Schule vom Judentum bestimmt. Vor und nach dem Essen wird gebetet, neben dem obligatorischen Englisch ab der ersten Klasse wird in wöchentlich vier Unterrichtsstunden Hebräisch gelehrt; zwei Stunden sind der Religion gewidmet. In den Unterricht integriert ist das Arbeiten am Computer. "Unsere Kinder wachsen mit dem Notebook in der einen Hand und der Thora in der anderen auf", resümiert Wurmser.

Die Unterrichtsbedingungen sind im Vergleich zu staatlichen Schulen paradiesisch. Die beiden Eingangsklassen sowie die dritte und vierte Klasse werden gemeinsam unterrichtet. In den Klassen drei und vier teilen sich nur neun Kinder den Klassenraum. Auch der Ergänzungsbereich lässt wenig Wünsche offen - von bildender Kunst über Klavierunterricht bis hin zu Russisch. Elternvertreterin Irina Feldmann schwärmt von der familiären Atmosphäre, die so ganz anders sei als die in der öffentlichen Schule, die ihr Sohn Marc zuvor besuchte. Die Familie aus der ehemaligen Sowjetunion habe durch die Schule wieder zu ihren jüdischen Wurzeln gefunden. "Das ist ein Lernprozess für uns alle."

Doch es gibt einen Wermutstropfen: Wenn die Kinder mit ihren Lehrern das warme Nest der jüdischen Gemeinde verlassen wollen, etwa zum Sportunterricht in einer benachbarten Halle oder auch nur für einen Spaziergang, muss Pogil die Polizei informieren. Die Beamten begleiten die Kinder zwar nicht, sind aber stets unauffällig im Hintergrund präsent. "Leider müssen wir immer daran denken, dass etwas passieren kann."

Aus Sicht von Rabbiner Wurmser ist die Schule der Garant für den Fortbestand der Gemeinde. "Wenn die Jugend nicht bleibt, hat die Gemeinde keine Zukunft. Und die Jugend kann man nur durch Bildung halten." Wurmser hat noch ehrgeizigere Pläne als "nur" eine jüdische Schule. Er will auch jüdischen Kindern aus weit entfernten Landesteilen die Chance eröffnen, "ein eigenes Bewusstsein und eine jüdische Identität zu entwickeln": "In ein paar Jahren werden wir hier auch ein Internat eröffnen."

Copyright by SÜDWEST PRESSE Online-Dienste GmbH - Frauenstrasse 77 - 89073 Ulm